

Wolfgang SEIFERT: *Gewerkschaften in der japanischen Politik von 1970 bis 1990. Der dritte Partner?* Opladen/Wiesbaden: Westdeutscher Verlag 1997. 372 S. ISBN 3-531-13154-0. DM 64,00.

Wenn irgendein Name in der deutschsprachigen Japanforschung mit dem Thema „Gewerkschaften in Japan“ verbunden wird, dann wohl der Name Wolfgang Seifert. Denn für jeden, der sich über das gängige Basiswissen hinaus mit dem Thema beschäftigen möchte, stellen seine Schriften eine Pflichtlektüre dar. Mit dem Band *Gewerkschaften in der japanischen Politik von 1970 bis 1990* ist nun eine Untersuchung Seiferts erschienen, in der er prozessualen und instrumentellen Veränderungen in der Interessenvermittlung zwischen Gewerkschaftsverbänden und ihren Adressaten in der japanischen Politik nachgeht. Der Fokus der Arbeit liegt auf der Beziehung von Politik und Gewerkschaftsbewegung innerhalb des Dreiecks Regierung/Verwaltung, Gewerkschaftsverbände und Unternehmerverbände.

Optisch gelungen weist bereits der Buchdeckel den *kanji*-kundigen Leser auf die Betonung der Verbindungslinie Politik-Gewerkschaften hin. Die Linie wird nicht etwa hervorgehoben, weil die übrigen beiden Verbindungslinien von geringem Interesse wären, sondern weil sie in der bisherigen Forschung zur organisierten Interessenvermittlung im politischen Prozeß vernachlässigt worden ist. Die strukturellen, instrumentellen und institutionellen Veränderungen in der gewerkschaftlichen Einflußnahme auf die politische Willensbildung, Politikformulierung und Entscheidungsfindung sind bislang auch von japanischer Seite kaum unter dem Aspekt der Gewerkschaftsbewegung als eines „dritten Partners“ analysiert worden.

Die Zeitspanne von Seiferts Untersuchung umfaßt zwei Dekaden der japanischen Nachkriegszeit, in denen zwei folgenreiche Zäsuren die Entfaltung der Gewerkschaftsbewegung beeinflussten. Zum einen bewirkte der sogenannte „Ölschock“ in der ersten Hälfte der siebziger Jahre eine programmatische Wende der Gewerkschaftsverbände vom Lohnkampf hin zu policy- und institutionenbezogenen Forderungen. Die „Ölkrise“ stellte indes, wie der Autor betont, nur den Auslöser für eine Entwicklung dar, deren Keime vorher schon in vielfältiger Form zutage getreten waren. Zum zweiten erhielt die Gewerkschaftsbewegung als kollektiver Akteur eine neue Qualität, als im Jahre 1989 nach langjähriger Planung und variablen Gestaltungsformen die „Konföderation der japanischen Gewerkschaften“, RENGÔ, gegründet wurde. Im RENGÔ gingen die bis dato wichtigsten Gewerkschaftsdachverbände auf, so daß die Interessenartikulation der Arbeitnehmervertretungen eine neue, nicht mehr in erster Linie richtungsgewerkschaftlich geprägte Qualität erhielt.

Die theoretische und methodische Einbettung der Arbeit ist politikwissenschaftlich angelegt, ohne jedoch den japanologischen Gehalt zu beeinträchtigen. Man mag sagen, daß mit dieser Untersuchung ein Stück realexistierende sozialwissenschaftliche Japanforschung vorgelegt worden ist. Die zentrale Aufgabe besteht für Seifert in der „Deskription und Analyse des Prozesses der Herausbildung einer neuen Politik in der japanischen Gewerkschaftsbewegung“ (S.23). Dazu stützt er sich methodisch auf die Auswertung zahlreicher Interviews mit führenden Funktionären aus Branchenföderationen und Dachverbänden sowie auf die Auswertung unzähliger schriftlicher Dokumente dieser Organisationen. Allein die Anzahl der Branchenföderationen in Japan (rund 220) legte eine Beschränkung auf eine ausgewählte Gruppe von Organisationen nahe, so daß, wohl selektiert nach Kriterien der Pluralität und Sektorzugehörigkeit (privat – öffentlich), letztlich 24 Organisationen das Spektrum der empirischen Analyseplattform abdecken.

Eine ausführliche Diskussion der in der deutschsprachigen Literatur oft diffus verwendeten Begriffe „Betriebsgewerkschaft“, „Unternehmensgewerkschaft“, „Dachverband“ etc. bringt Licht in das Dickicht der diversen Organisationsformen des japanischen Gewerkschaftssystems und erleichtert so die Vergleichbarkeit etwa mit dem deutschen System, das bei den meisten Lesern auch in seiner Begrifflichkeit stiller Mitläufer der Lektüre sein dürfte. Die begriffliche und systemische Einführung ist hilfreich sowohl für den Laien als auch für den „Profi“, wenngleich das Buch keine leicht zu konsumierende Informationsquelle für Leser darstellt, die sich grundsätzlich über das japanische Gewerkschaftssystem kundig machen wollen. *Easy general reading* soll es nicht sein und ist es auch nicht, doch bisweilen kommt doch der Wunsch nach einer Fußnote hoch, um die ein oder andere grundlegende Frage zu klären. Wie gebärdet sich das *closed shop-* oder *union shop-System* z.B. im Falle mehrerer Gewerkschaften auf der Ebene des Einzelunternehmens? Konstatiert wird zwar, daß der Typus Unternehmen mit zwei oder mehr konkurrierenden Unternehmensgewerkschaften existiert, aber die darüber hinaus sich stellende Frage, wie der einzelne Arbeitnehmer seine Entscheidung treffen kann oder trifft, wird nicht beantwortet. Der Autor erklärt allerdings zu Beginn eines jeden Kapitels, auf welche Aspekte er jeweils nicht eingehen wird und beugt auf diese Weise überschwenglichen Erwartungen vor.

Die Aspekte, auf die eingegangen wird, sind jenseits der Rahmenfragestellung (Politikwandel; dritter Partner) sehr vielfältig. Die Arbeit lebt durch die stringente Bändigung dieser Vielfalt. Um die chronologischen Zäsuren 1973/74 und 1987/89 herum wird ein Stück Geschichte der Gewerkschaftsbewegung geschrieben, ohne eine historische Arbeit zu schreiben. Langatmig und zugegebenermaßen auch etwas zäh wird der Lesefluß immer dann, wenn die Aussagen durch viele übersetzte Originalzitate belegt werden, die in 10-Punkt-Schriftgröße Augen und Konzentration des Lesers herausfordern. Die Zitate und die akkurat zusammengestellten Tabellen und Übersichten stellen andererseits die Qualität der Untersuchung unter Beweis, denn es gibt nicht (mehr) viele Werke in der heutigen Japanforschung, die auf diese Art und Weise die tatsächliche Substanz ihrer empirischen Anteile offen legen. Akkuratess und Transparenz bzw. umfassende Darlegung der Materialien und methodischen Schritte, die Seifert zu seinen jeweiligen Erkenntnissen führen, entschädigen in jedem Falle für die Momente, in denen man geneigt ist, „Schade!“ zu sagen: Schade, daß die Untersuchung nicht über 1990 hinausgeht; schade, daß man über den konkreten Untersuchungsgegenstand (also vor allem die großen Verbände und die Branchenföderationen) hinaus die Proportionen aus den Augen verliert, die der gewerkschaftliche kollektive Akteur innerhalb der Konstellation der Gesamtarbeitnehmerschaft Japans als Vertreter ihrer Interessen einnimmt; schade, daß das tatsächliche *outcome* von Versuchen der Einflußnahme auf den politischen Prozeß nicht an einigen signifikanten Beispielen illustriert wird; und schade, daß es bei der bloßen Erwähnung von jüngeren theoretischen Ansätzen wie dem der *policy networks* bleibt.

Nun, das Buch entschädigt für solche Wünsche (die in der Tat eine unzumutbare Aufgabe bedeuten würden, wenn in allen Fragen wissenschaftlich so korrekte Arbeit geleistet werden soll, wie im vorliegenden Fall geschehen), indem es eine Fülle an bisher in dieser Art nicht aufbereiteter Information bereitstellt. Sehr spannend ist z.B. die politökonomische Analyse der „Ölkrise“ 1973/74 und ihrer Ursachen und Auswirkungen. Erfrischend wirken in solchen Kapiteln nämlich Erkenntnisse, die sich gemeinhin nicht unbedingt rasant verbreiten: „Die sehr ungünstige Wirtschaftsentwicklung in der Zeit von Oktober 1973 bis Ende 1975 ist nicht etwa durch die von den OPEC-Staaten vorgenommene Ölpreiserhöhung ausgelöst worden, sondern umgekehrt konnte sich letztere nur deshalb so

nachhaltig auf die japanische Wirtschaft auswirken, weil diese sich schon vorher in einer krisenhaften Situation befunden hatte“ (S. 92f.). Natürlich bleibt Seifert in solchen Fällen nicht bei der bloßen Konstatierung, sondern erläutert und belegt seine Urteile und Einschätzungen. Ebenso interessant gestaltet sich auch die detaillierte Darstellung der verschiedenen Formen, als Gewerkschaft eine politische Partei zu unterstützen – Unterstützungsformen also, die in der Regel nur zusammengefaßt für das Etikett „Richtungs-gewerkschaft“ erhalten, ohne nach ihrer Vielfalt und Ausprägung aufgeschlüsselt zu werden.

Aufschlußreich und in einer Buchbesprechung in jedem Falle zu erwähnen ist auch die Darlegung der Ereignisse, Beweggründe und Diskussionsprozesse, die schließlich zur Gründung von RENGÔ führten. Anhand von Dokumenten (teilweise im Anhang in deutscher Übersetzung angefügt) und Interviewaussagen wird deutlich, wie sich die japanische Gewerkschaftsbewegung bereits in den siebziger und frühen achtziger Jahren reorganisierte und dieser Reorganisationsprozeß dann 1989 in der Gründung des neuen, großen Dachverbandes RENGÔ kulminierte. Daß es zu diesem Zusammenschluß kam, wird vom Autor als ein funktional notwendiges Erfordernis betrachtet (S. 285). Erst durch diesen, die früheren vier großen Dachverbände mehrheitlich integrierenden Dachverband nämlich wurde die Gewerkschaftsbewegung überhaupt zu so etwas wie einem „dritten Partner“, auf den Regierung und Verwaltung zugehen können, wenn Beratungsgremien zur Hilfe bei der Entscheidungsfindung zu besetzen sind. Zwar waren auch vorher Gewerkschaftsfunktionäre in diesen Gremien präsent, doch die Regierung war stets gehalten, genau abzuwägen, aus welchem Dachverband wer in welches Beratungsorgan berufen werden sollte. (Unter Beratungsgremien sind dabei nicht nur *shingikai* zu verstehen, sondern eine Menge anderer Organe auch, die in der Literatur meist ein wenig ins Hintertreffen geraten.)

Gleichwohl müßte RENGÔ „weit mehr Gewicht und konzeptionelle Eigenständigkeit“ aufweisen, um zu einem „gleichberechtigten“ (dritten) Partner zu werden. (S. 285f.) Die Frage nach der Bedeutung der Dachverbände, die sich nicht unter den Schirm von RENGÔ begeben haben, bleibt offen, zumal diese Organisationen aufgrund der quantitativen Dominanz RENGÔs nicht so stark ins Gewicht fallen.

Eine der wesentlichen Meriten der umfassenden Untersuchung Seiferts liegt darin, dem Leser das Phänomen Gewerkschaftsbewegung in Japan so hautnah zu präsentieren, als handle es sich um ein immer schon eifrig thematisiertes Objekt. Die Vertrautheit des Autors mit seinem Untersuchungsgegenstand läßt die Beschäftigung damit so selbstverständlich erscheinen, daß man sich am Ende wirklich fragt, wieso in der bisherigen deutschsprachigen Japanforschung so wenig auf die Rolle dieses Akteurs in der Interessenvermittlung innerhalb des eingangs genannten Dreiecks Bezug genommen worden ist. Die Gründe dafür liegen sicherlich in der generellen Perzeption der japanischen Gewerkschaften als schwache und quantitativ nur eine Minderheit der Arbeitnehmer repräsentierende Interessenvertretung. Auch die weitgehende Konzentration auf die Organisation des Gewerkschaftssystems in vergleichenden Arbeiten mag den Blick auf ihre programmatische Entwicklung vom „kämpfenden“ zum „fordernden“ Akteur, auf ihre „neue Politik in den Binnenbeziehungen“, wie Seifert es nennt, versperrt haben. Diese Lücke ist mit dem Buch geschlossen worden. Die Beschäftigung mit dem Thema „Gewerkschaften in Japan“ kann künftig jedenfalls nicht mehr sinnvoll vorgenommen werden, ohne Seiferts Ergebnisse einzubeziehen. Für alle Interessierten bietet überdies der kompakte Anhang mit Übersichten über die Entwicklung der Gewerkschaftsorganisationen im Unter-

---

suchungszeitraum, einem Verzeichnis der wichtigsten Organisationsnamen mit Übersetzung sowie wichtigen Dokumenten in deutscher Erstübersetzung ein wertvolles Nachschlagewerk.

Claudia Derichs, Duisburg